BUGENHAGENSCHES GYMNASIUM ZU TREPTOW A. REGA.

Wissenschaftliche Beilage

zum

Oster-Programm 1883.

Bemerkungen über die tragische Schuld in Sophokles' Antigone.

von

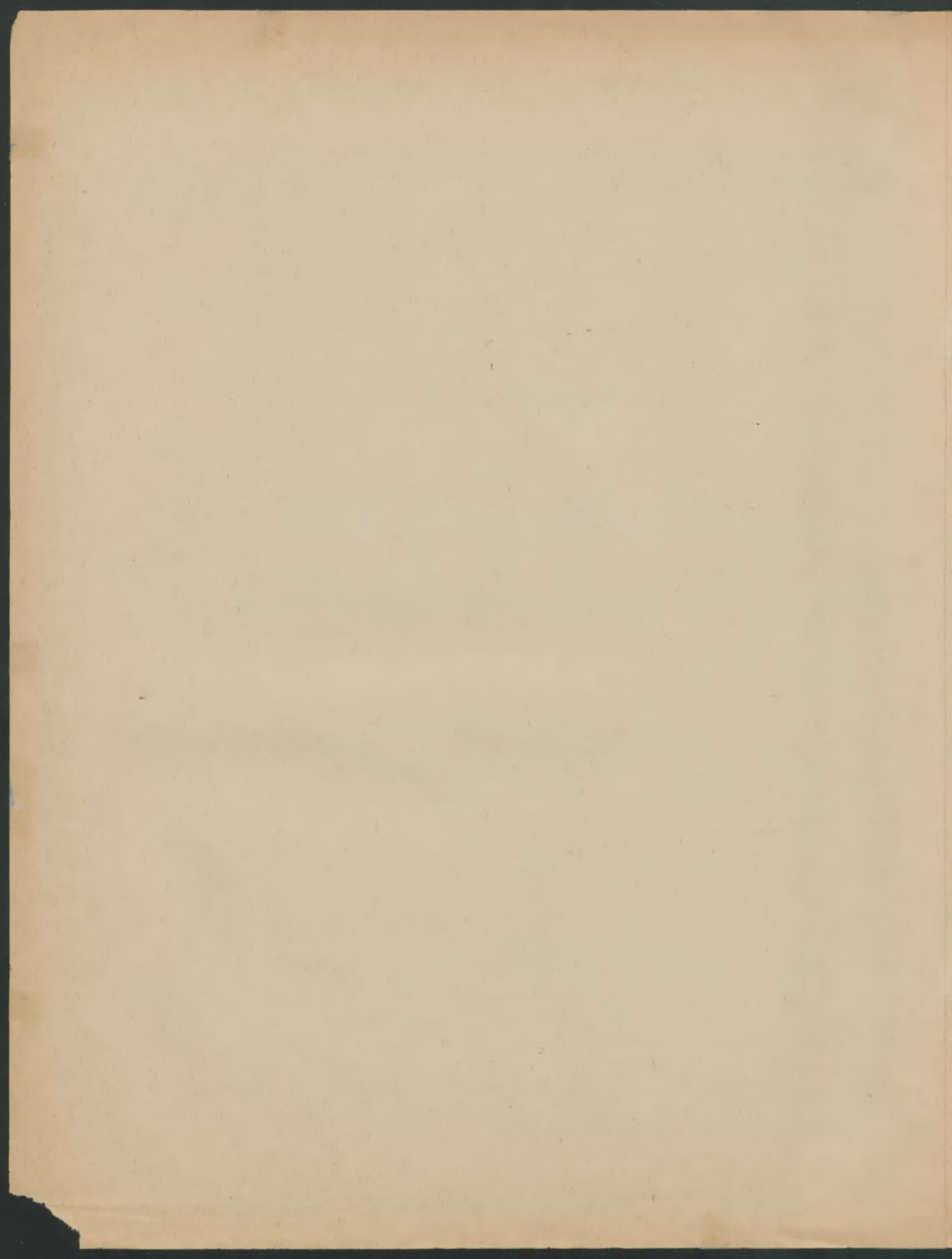
Lic. Dr. Alexander Kolbe,

Gymnasial-Direktor und Professor.

Treptow a. R. 1883.

Schnellpressen-Druck von Fr. Lehfeldt.

1883. Progr. No. 130.



Bemerkungen über

die tragische Schuld in Sophokles' Antigone.

Unbestritten gehört zu den grofsartigsten Erzeugnissen menschlicher Kunst Sophokles' Antigone,[1]) ein Drama, welches nicht blofs die Zeitgenossen gewaltig fortrifs, sondern noch jetzt einen unwiderstehlichen Zauber auf die Leser ausübt. Gleichwohl ist nicht nur die Überlieferung des Textes vielfach unsicher, sondern auch über die Auffassung des Stückes gehen die Meinungen weit aus einander, namentlich in dem Urteil über die That der Heldin und in der Frage, ob dieselbe schuldig oder unschuldig leide, demgemäfs aber auch in der anderen, wer im technischen Sinne als Hauptperson gelten müsse.

Dieser Umstand regt immer wieder zu erneuter Forschung an, und so wollen auch die folgenden Zeilen jenes Dunkel zu erhellen suchen.

I.

Um dem Leser, der vielleicht die Antigone garnicht oder nicht ausreichend kennt, das Verständnis zu erleichtern, bzw. zu ermöglichen, gehen wir absichtlich nicht auf Anführung vieler einzelner Meinungen ein, sondern sprechen möglichst einfach die eigene aus, indem wir zuvörderst übersichtlich den Gang der Handlung darstellen.

In dem thebanischen Königshause hat ein alter Fluch furchtbar gewütet: Ödipus hat unwissend an beiden Eltern mafslos gefrevelt, den Vater erschlagen, die Mutter geheiratet und 4 Kinder mit ihr erzeugt. Als er seiner Greuelthaten inne ward, hat er sich geblendet und getötet, und auch Jokaste, seine Mutter und Gemahlin, hat die Schande nicht überleben mögen. Über die Thronfolge sind die beiden Söhne des unseligen Paares, Eteokles und Polyneikes, in Zwist geraten: jener behauptete sich in der Stadt, dieser ward flüchtig und führte von Argos ein Heer gegen den Bruder. Gewaltig tobte der Kampf um Thebens Mauern, aber die Belagerer mufsten geschlagen den Rückzug antreten. Bei diesem Kampfe sind Eteokles und Polyneikes beide im Zweikampf mit einander gefallen.

In der Frühe des Morgens nach dem Abzug der Feinde beginnt die Handlung des Stücks, welche uns vor die Königsburg Thebens führt, an deren Thor die überlebenden Schwestern der gefallenen Brüder Zwiesprach halten. Antigone erzählt der Ismene, ihr Oheim, Kreon, der neue Herrscher der Stadt, habe bei Strafe der Steinigung verboten, Polyneikes zu bestatten, weil er gegen das Vaterland

gefochten, während er dem Eteokles ein ehrenvolles Begräbnis gewährt habe. „Hilf mir an dem Unglücklichen die letzte Liebespflicht erfüllen“ ruft sie der Schwester zu, und als diese schüchtern auf die Gefahr des Unternehmens hinweist, dem Frauen nicht gewachsen seien, erklärt Antigone kühn entschlossen: So will ich allein das Gebot der Götter erfüllen; bei solchem Handeln ist der Tod mir ehrenvoll. Keine Warnung kann sie zurückhalten; im Gegenteil weist sie die liebevollen Worte der Schwester, welche ihrem Heroismus sich anzuschliefsen nicht stark genug ist, schroff zurück und eilt an ihr heilig Werk vor der Stadt, während Ismene ins Frauengemach zurückgeht.

Nun sehen wir ehrwürdige Greise der Stadt, welche den Chor bilden, in die Orchestra einziehen und hören sie ein Siegeslied anstimmen, froh der Rettung aus Feindeshand. Zu ihnen tritt Kreon, legt ihnen die Grundsätze dar, denen gemäfs er gute Ordnung im Staate wahren will, und fordert sie auf, dafür zu sorgen, dafs kein Mann den Vaterlandsfeind Polyneikes beerdige. Darüber kommt einer der Wächter zu, den der König bei dem Leichnam aufgestellt hat, und meldet: in rätselhafter Weise sei die Totenweihe an demfelben vollzogen, ohne dafs man von dem Thäter etwas wisse. Die Bemerkung der Greise, ob vielleicht eine Gottheit dabei thätig gewesen sei, weist Kreon mit Entrüstung zurück, da Götter sich um diesen Toten unmöglich kümmern könnten, und gebietet dem Boten bei Todesstrafe, den Thäter zur Stelle zu schaffen, in dem er einen politischen Gegner fürchtet.

Hierauf stimmt der Chor einen Gesang auf die erfinderische Gewalt des Menschengeistes an, an die ihn die Kühnheit der eben vernommenen That gemahnt. Wollte man den hohen Geist nur immer zum Besten anwenden! Mit dem Gesetzesverächter möge er keine Gemeinschaft haben — so schliefst er, und in diesem Augenblick kommt zu seinem Erstaunen der Wächter zurück mit — Antigone, die er bei erneuter Bestreuung des Leichnams mit Erde ergriffen hat.

Vor den König geführt, gesteht sie ruhig die That, bekennt auch unumwunden, das Verbot habe sie gekannt, und auf die Frage, wie sie denn dazu gekommen, dasfelbe zu übertreten, spricht sie das grofse Wort aus: „Weil nicht Zeus es geboten, dessen ungeschriebene, ewige Satzungen kein Sterblicher umstofsen kann, auch du nicht. Diese Gesetze wollte ich nicht, aus Menschenfurcht, übertreten. Denn vor dem Tode, den ich ja doch einmal erleiden mufs, fürchte ich mich nicht. In meinen vielen Leiden ist er mir sogar willkommen. Scheint dir das thöricht, so bist du selbst ein Thor.“ Die Leidenschaftlichkeit der Rede rügt der Chor; sie werde bald gebrochen sein, meint Kreon, und Ismene, die mitschuldig sei, solle auch mitbüfsen. In dem folgenden Wortwechsel zwischen dem König und der Heldenjungfrau hält diese unbedingt an der Überzeugung von ihrem Rechte fest, das auch der Chor anerkenne, der nur aus Furcht schweige, während Kreon ebenso zäh seinen Standpunkt behauptet. Denn der Feind, meint er, wird uns, auch nach dem Tode, nicht Freund. „Doch nicht mitzuhassen, mitzulieben ist meine Art“, versetzt Antigone, um die höhnende Gegenrede zu hören: Mufst du denn lieben, so geh in die Unterwelt und liebe deren Bewohner; so lang' ich lebe, soll ein Weib nicht herrschen.

Jetzt wird Ismene herbeigeführt. Auf Kreons heftige Frage, ob sie ihre Schuld bekenne, erklärt sie sich für mitschuldig und will gerne, obwohl die Schwester ihre Gemeinschaft abwehrt, mit derfelben in den Tod gehen. Dem Könige erscheinen beide sinnlos, und auch Ismenes Hinweis auf seinen Sohn Hämon, dem der Vater doch nicht die Braut Antigone töten werde, macht auf ihn keinen Eindruck: es gebe mehr Weiber, die Hämon heiraten könne; diese Ehe werde der Hades zerstören. „So scheint

es beschlossene Sache, dafs die Jungfrau sterben soll" sagen die Greise — eine leise Mahnung für Kreon die dieser so wenig beachtet, dafs er einfach bei dem Todesurteil beharrt und einstweilen Einsperrung der Schwestern befiehlt.

Nach einem Chorliede über den erblichen Fluch des Königshauses und den Fluch der Verblendung der Menschenkinder, die in schrecklichem Gegensatz zu der seligen Macht des Himmelsgottes stehe, erscheint Hämon und macht in bescheidener Weise den Vater auf das Unerhörte seines Thuns an Antigone aufmerksam, deren ruhmvolle That die ganze Bürgerschaft preise und des höchsten Lohnes für wert erachte. Vorsichtig weist der Chor darauf hin: wie Hämon vom Vater zu lernen habe, so möge dieser auch wohl aus des Sohnes Worten gute Lehre entnehmen können. Aber Kreon glaubt zu alt zu sein, um von dem jungen Sohne Lehre zu empfangen, und so kommt es mehr und mehr zu einem heftigen Wortgefecht zwischen Vater und Sohn, bis dieser, da er nichts ausrichtet, verzweifelt davon eilt, um den Tod der Braut nicht anzusehen. „Sein Zorn droht Schweres", meinen die Greise; aber Kreon bleibt dabei: den Tod der beiden Mädchen wird er doch nicht abwenden. Erst auf die Frage des Chors, ob wirklich beide sterben sollen, besinnt sich der leidenschaftliche Herrscher soweit, dafs er sagt: die Unschuldige nicht; Antigone aber soll lebendig in einem Felsengrab eingeschlossen werden, damit sie einsehe, wie unnütz es ist die unterirdischen Mächte heilig zu halten. So versteigt er sich schon bis zur Gotteslästerung, derselbe Mann, der unlängst erklärte, er wolle Sitte und Ordnung schirmen und aufrecht halten.

Im Hinblick auf die Liebe, welche Hämons Sinn lenkt, singt nun der Chor ein Lied auf die Allgewalt des Gottes der Liebe.

Dann sieht man Antigone den Weg zum Tode antreten, was auch den Greisen Thränen des Mitleids entlockt. Jetzt wird es aus den Klagen der Jungfrau, welche durch die Trostworte des Chors nicht zu beschwichtigen sind, unzweifelhaft klar, wie viel sie geopfert hat, um der heiligen Pflicht zu genügen. Gar tief empfindet sie den Reiz des Lebens, aus dem sie hinweggerissen wird, aber ihre That bereut sie nicht: in der Zuversicht, recht und fromm gehandelt zu haben, bleibt sie angesichts des Todes unerschüttert, mögen auch die ängstlichen Greise ihr ein Übermafs von Keckheit zur Last legen. So wird sie ins Grabgewölbe abgeführt, herben Fluch gegen ihre Feinde auf den Lippen: „Schaut her, ihr Götter meiner Ahnen, wie schmählich ich letzter Sprofs des Herrschergeschlechts durch elende Männer leide, weil Frömmigkeit ich fromm geübt (*οἷα πρὸς οἵων ἀνδρῶν πάσχω τὴν εὐσεβίαν σεβίσασα*)" — das sind ihre letzten Worte.

Der Scheidenden folgt ein Trostlied des Chors von der unwiderstehlichen Wucht des Schicksals, dem auch andere hochstehende Sterbliche sich beugen mufsten.

Aber damit schliefst die Handlung nicht etwa, wie man bei einseitiger Auffassung der Überschrift „Antigone" denken könnte. Das Urteil der Götter über Antigones That und Kreons Verhalten wird uns in der folgenden Scene offenbar. Der blinde Seher Teiresias, dem ehedem Kreon zu seinem Heile gefolgt ist, erscheint und verkündet den Zorn der Götter, den die Entweihung der Stadt durch die Unterlassung des Begräbnisses des unglücklichen Polyneikes erregt hat. „So kehre zur Besonnenheit zurück, o Kind. Denn es fehlen zwar alle Menschen; doch ist von Rat und Glück nicht verlassen, wer nach dem Falle Heilung sucht. Allein starre Selbstgefälligkeit zeiht man des Unverstandes. So gieb dem Toten sein Recht und stich nicht nach einem Leichnam." Die warnende Stimme

des väterlichen Freundes erkennt Kreon nicht; auch in dem Seher will er einen Feind erblicken, den man gegen ihn bestochen habe. So erfolgt ein neuer Wortwechsel, in dem der König mehr und mehr seinen unbeugsamen Trotz bekundet. Da trifft ihn der erschütternde Spruch des Götterboten: „Bald wirst du aus deinem Blute einen Toten hingeben, weil du ein der Oberwelt angehörendes Leben schmählich in die Gruft gesperrt und den der Unterwelt verfallenen Leichnam ungeweiht zurückhältst. Schon lauern die Rachegötter dir auf, um den Fluch an dir und der Stadt zu vollstrecken." So der Seher, der noch nie ein unwahres Wort verkündet, so lange die Greise ihn kennen. Das Wort macht den verstockten Kreon stutzig, und so schwer es dem unbeugsamen Manne ist nachzugeben — jetzt ist seine Ruhe doch dahin. Die Peripetie tritt nunmehr auch äufserlich ein: Kreon schickt sich, wenn auch im Innern widerstrebend, dennoch an, den Greisen zu folgen, Antigone zu befreien und Polyneikes zu bestatten. Denn es sei doch wohl das Beste, die bestehenden Gesetze der Gottheit zu bewahren — ein deutliches Geständnis der eigenen Verschuldung, recht im Kontrast zu der immer gleichbleibenden Sicherheit des Bewufstseins der Antigone.

Dürfen wir noch für Kreon auf einen günstigen Ausgang hoffen? Das kann der Tragiker nicht wollen, aber sein Chor — kurzsichtig wie er ist — giebt sich rückhaltlos der Hoffnung hin und gewährt unserem voll Spannung harrenden Gemüte eine Beruhigung, indem er, wo moderne Art eine leere Pause oder irgend ein Musikstück einschalten würde, die Lücke der Handlung [2]) durch ein heiteres Tanzlied zu Ehren des Bakchos ausfüllt, den er anruft, er möge erscheinen, um die Stadt zu sühnen.

Gegenüber diesen fröhlichen Worten wirkt nun desto einschneidender der Ausgang des Dramas, welcher die furchtbare Katastrophe enthüllt. Ein Bote beklagt den schweren Schicksalswechsel, den Kreon jetzt erfahre, einst Retter der Stadt und prangend mit edlen Kindern. Jetzt sei alles hin. Denn nachdem Antigone sich freiwillig erhängt, habe Hämon gegen den zu spät herbeieilenden Vater das Schwert gezückt und dann sich selbst erstochen, indem er noch sterbend die Braut umschlungen hielt. Schweigend vernimmt die Königin Eurydike die Kunde und geht darauf in den Palast zurück, nicht ohne die Besorgnis der Greise zu erwecken.

Da naht Kreon mit der Leiche des Sohnes, jetst voll tiefen Schmerzes über seinen eigenen Unverstand, der solch Leid über ihn gebracht. Aber wie ein Blitz dem andern, so folgt der Trauermär die neue: drinnen hat sich Eurydike das Leben genommen und dabei den Mörder ihrer Kinder verflucht. Schuldbewufst, der Schwere der Schickung fast erliegend, stier hinausblickend in die Leere des Daseins, klagt der gänzlich vereinsamte Kreon unter der Last des grauenvollen Schicksals.

Schliefslich fafst der Chor das Ergebnis der Handlung zusammen mit den Worten:

Die Besonnenheit deucht von den Gaben des Glücks
Die erhabenste mir. Nie frevle der Mensch
An der Götter Gesetz! Der Vermessene büfst
Ein vermessenes Wort ja mit schwerem Gericht,
Und der Trotzige lernt
Die Besonnenheit spät noch im Alter. [3])

Soweit die Übersicht des Ganges der Handlung.

II.

Wir gehen nun bei unserer Untersuchung von der Gesamtwirkung des Dramas aus, da von hier aus sich das rechte Licht für das Verständnis erwarten läſst.

Offenbar erscheint hiernach das Ganze als Tragödie nicht nur in dem allgemeinen Sinne, in dem die Griechen jedes ernste Drama so nannten, sondern etwas eigentümlich Tragisches nach dem Begriffe des Aristoteles [4]) liegt beim Abschluſs des Ganzen vor: die Sühne für die Verschuldung eines Menschen, der nicht aus Bosheit, sondern aus Verblendung gefehlt hat und so von stolzer Höhe ins Unglück stürzt. Gebrochen durch die gewaltigen Schläge des Schicksals, läſst sich der kurz zuvor so hartnäckig auf seiner eigenwilligen Meinung bestehende König Kreon zu Ende des Dramas fortführen, während der Chor der thebanischen Greise das Glück der Besonnenheit preist und zur Ehrfurcht gegen die Götter mahnt, sonst müsse der Hochmütige durch schwere Strafe der Vermessenheit noch im Alter jene Tugend lernen.

Diese bedeutsamen Schluſsworte des Ganzen können nur auf den bejahrten König gehen. Denn, in seinem edlen Streben für des Vaterlandes Wohl durch seinen Eifer zu weit geführt, beachtete er das ewige Göttergesetz der Leichenbestattung so wenig, daſs er bei Todesstrafe verbot, seinen im Kampfe gegen die Vaterstadt gefallenen Neffen Polyneikes zu begraben, ja dessen Schwester Antigone, seines eigenen Sohnes Hämon Braut, weil sie im Gehorsam gegen das unverletzliche Gebot der Gottheit todesmutig den geliebten Bruder bestattete, rücksichtslos zum Tode verurteilte und, aller widersprechenden Mahnungen, namentlich von seiten Hämons, ungeachtet, die Strafe an der Heldenjungfrau vollzog; dann aber muſste er aus des Sehers Munde den Zorn der Götter über sein Thun vernehmen und erlitt alsbald in dem jähen Verluste seines Sohnes und seiner Gemahlin, die beide durch Selbstmord endeten, die Strafe seiner Überhebung. Bezeichnen diese Worte im wesentlichen den Gang des Stückes: so kann es nicht befremden, wenn wir den thatkräftigen, hochstrebenden, für das Staatswohl eifrig sorgenden, aber verblendeten und maſslosen Herrscher, der an der ganzen Handlung so wesentlich beteiligt ist und dabei so augenscheinlich sich in Schuld verstrickt, die er schlieſslich grauenvoll büſst, als die tragische Person des Dramas bezeichnen.

„Aber der Titel desſelben widerspricht; es heiſst nicht Kreon". Und doch heiſst Lessings köstliches Lustspiel „Minna von Barnhelm", während die komische Figur — Tellheim ist. Nicht minder wird, um auch eine Tragödie zu vergleichen, Caesar in Shakespeares gleichnamigem Stücke nicht infolge eigener Verschuldung ermordet; vielmehr ist Brutus dort die tragische Person, die unser Interesse während der ganzen Handlung erregt, in Schuld gerät und dafür leidet. Und auch ein antiker Dichter wie Sophokles war bei der Wahl des Namens für sein Drama so wenig an die tragische Person gebunden, daſs er denselben sogar von dem Chore entlehnen konnte, wie in den Trachinierinnen.

Die groſsartigste Figur der Tragödie ist freilich, wie dort bei dem Engländer Caesar, so hier Antigone; mithin der Titel beidemal völlig gerechtfertigt.

„Sollten denn aber nicht zwei tragische Hauptpersonen neben einander vorkommen können, wie in den Trachinierinnen Deïaneira und Herakles oder wie Romeo und Julia bei Shakespeare?" Da begegnet uns jedesmal ein durch die Liebe engverbundenes unauflöslich verkettetes Paar, so daſs die für das ernste Drama unerläſsliche Einheit der Handlung [5]) nicht gestört wird, obwohl das Tragische an zwei

Personen haftet. Hier würden zwei gegen einander wirkende tragische Personen vorhanden sein, womit die Einheit des Werkes schlecht bestehen möchte; davon zu geschweigen, daſs Antigone ähnlich wie Caesar verschwindet, ehe noch drei Viertel des Ganzen abgelaufen sind — ein Umstand, der sie zur Hauptperson nicht eben geeignet macht und sich nicht durch Berufung auf Aias beseitigen läſst, da hier der Held bis zum Schlusse Mittelpunkt der Handlung bleibt, während die Schuld gegen Antigone nur in zweiter Linie dem Kreon vorgehalten wird, der vor allem durch die Nichtbestattung des Polyneikes den Götterzorn heraufbeschworen hat.

Wie an Caesars Geistesgröſse selbst der tugendhafte Brutus zu grunde geht, weil er sich bethören lieſs, des Gewaltigen Geist hinopfern zu wollen: so zerschellt an dem Felsen der göttlichen Heiligkeit, dessen unvergleichliche Würde Antigone handelnd und leidend bezeugt, Kreon mit seinem kurzsichtigen Menschenwitz.

„Aber steht die Jungfrau wirklich auf so idealer Höhe, daſs sie schlechthin das göttliche Recht vertritt? Erscheint sie nicht mit allerlei Mängeln behaftet? Läſst nicht der Dichter in den Worten des Chors, welche ihr zu groſse Leidenschaft vorrücken, sein eigenes Urteil hervortreten?"

Als ob der Chor überhaupt besonders berufen wäre, des Dichters Ansicht zu vertreten, oder als „idealer Zuschauer" gelten dürfte! Wie wenig ist derſelbe schon seiner Zusammensetzung nach dazu geeignet, da er aus untergeordneten Personen zu bestehen pflegt. So fehlt ihm in der That vielfach tief eindringender Blick, und in seinen Äuſserungen zeigt er sich abhängig von seinem Gebieter. Man denke nur an die braven, aber keineswegs weitblickenden Schiffsleute aus Salamis, welche den Chor im Aias bilden. In der Antigone steht der Chor sicherlich nicht selbständiger da. Wie wenig wagt er von vornherein seine eigentliche Meinung dem Herrscher darzulegen. Und als er in bescheidenster Form sich das Bedenken zu äuſsern erlaubt, ob etwa eine Gottheit bei Polyneikes' rätselhaft scheinender Bestattung beteiligt sei: da muſs er die leidenschaftlichste Zurückweisung von Kreon hinnehmen und wagt nun erst recht nicht, entschieden zu sprechen, bis Teiresias den Willen der Götter verkündet. Durch diese zaghaften, beschränkten Greise sollte der Dichter, soferne nicht in ihren Gesängen allgemeine Gedanken laut werden, seine Anschauung aussprechen? — So verschlägt es für die entscheidende Frage wenig, daſs allerdings der Chor, welcher wohl um Antigones Geschick weint und erklärt, daſs sie mit Lob geschmückt (*κλεινὴ καὶ ἔπαινον ἔχουσα*) in den Hades hinabsteige, anderseits mehrfach ihre Schroffheit tadelt und ihr Thun als gesetzwidrig bezeichnet.

Wird nicht vielmehr Antigone recht haben, wenn sie Kreon sagt, nur aus Furcht vor ihm schlieſse man den Mund; im Herzen stimme jedermann ihr zu? Und sollen wir Hämon nicht glauben, wenn er verkündet, die ganze Gemeinde Thebens beklage das elende Los Antigones, das ihr für die ruhmvollste That zufalle, und fordere im Stillen goldene Ehre für sie zum Lohne? Erkennt nicht auch die schüchterne Ismene das Recht auf Seiten der Schwester an? Nur daſs ein Weib dasſelbe verfechten könne, glaubt sie nicht und will darum an dem vermeintlich thörichten Beginnen nicht teilnehmen, während sie nach der That sich derſelben mitschuldig bekennt und bereit ist, mit Antigone den Tod zu erleiden.

Antigone hingegen bereut nichts, auch an der Schwelle des Todes nicht. So schmerzlich sie auch ihr herbes Geschick empfindet und laut beklagt — und wir sehen daraus, daſs sie ein groſses Opfer heldenmütig gebracht, nicht etwa überreizt „nur für die Toten lebt, während sie keinen Sinn

für das hat, was das Leben fordert" (So Wecklein: Antigone mit erkl. Anmerkungen. München 1874 S. 6) —: sie giebt das Leben doch in dem festen Bewufstsein hin, sie habe frommes Werk fromm geübt. Mit diesem Worte scheidet sie, nicht allein als „die schwesterlichste der Seelen" [dies [6]) Lob Goethes charakterisiert sie nicht vollkommen], sondern gehorsam gegen das Göttergebot, das für sie unbedingte Geltung hat.

Darum tadelt die Gottheit durch des Sehers Wort Kreon nicht allein deshalb, dafs er Polyneikes nicht bestatten liefs, sondern auch, weil er Antigone dem Tode geweiht, die dem Leben gehöre. So spricht selbst die Götterstimme sie unschuldig.

Und was hätte sie anders thun sollen, als was sie gethan hat? Kreon um Zurücknahme seines Gebotes bitten? Dazu war sie nicht thöricht genug; denn sie kannte die Starrheit seines Sinnes. Oder sollte sie das Göttergebot unerfüllt lassen, weil menschliche Überhebung sich dawider setzte? Dann haben auch die Apostel unrecht gethan, da sie Gotte mehr gehorchten als Menschen; und Sokrates geschah Recht, als ihn die Dreifsig verhafteten, weil er nicht an unschuldigem Blut sich vergreifen wollte. Auf gleicher Höhe wie Sokrates, der grofse Zeuge von dem ungeschriebenen Gesetz in der Nacht des Heidentums, steht diese über das Mafs gewöhnlicher weiblicher Tugend heroisch emporragende Jungfrau, ein Typus echter Gottesfurcht, welche die Seele ihres Thuns ist. [7])

Zur Christin machen wir sie darum nicht, stellen sie auch nicht einer Iphigenie bei Goethe [8]) sittlich gleich. In ihrem Bekenntnis: nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben sei ihre Art — sehen wir eine geschickte Redewendung, nicht das Prinzip ihres sittlichen Handelns. Ihre Schroffheit gegen Ismene und ihr Hohn gegen Kreon (um den echt antiken, für sie ganz passenden Selbstmord zu übergehen) können uns bei unserer Weltanschauung eben so wenig gefallen wie an dem edlen, grofsen Sokrates sein Spott über die Richter, den ihm auch Platons Apologie zuschreibt. — Christus schalt nicht wieder, da er gescholten ward; dräute nicht, da er litt; betete sterbend für seine Mörder: Antigone verflucht ihre Feinde, ehe sie den Todesgang antritt, und weist selbst die Gemeinschaft der innigliebenden Schwester zurück, seit diese ihrem hochherzigen Unternehmen sich nicht angeschlossen hat. Sie bleibt eben eine antike Heldin und ist selbst vom Standpunkte der hellenischen Weisheit — eine künstlerisch sehr weise [9]) Darstellung — nicht frei von Mangel an *σωφροσύνη*: aber in den Tod sinkt sie, weil sie fromm gehandelt; büfst, wenn auch überhaupt menschlich unvollkommen, durch ihren äufseren Untergang keine Schuld; wird nicht von der Gottheit preisgegeben; siegt im Gegenteil im Tode, sofern derselbe Hämons und Eurydikes Tod nach sich zieht und so Kreon ins Unglück stürzt, das ihn zur Erkenntnis seines Frevels bringt.

Sie geht von der Bühne in dem berechtigten Stolz auf frommes Thun, und sie, in der That keine tragische Person, behält Recht, ob sie auch selbst untergeht. Kreon sehen wir zum Schlusse tief gedemütigt, innerlich zerschmettert und voll bitterer Reue, von der Gottheit in seine Schranken wie mit Blitzesgewalt zurückgedrängt.

Will man noch zweifeln, dafs die tragische Schuld bei Kreon zu suchen ist; dafs Leopold von Ranke recht hat, wenn er schreibt: Der Gegensatz des ewigen Rechts gegen ein willkürlich gemachtes Gesetz ist nirgends tiefgreifender dargestellt als in der Antigone des Sophokles?

Anmerkungen.

[1]) Lesern, welche ohne ausreichende Kenntnis des Griechischen die folgenden Bemerkungen verfolgen möchten, empfehlen wir die im Bibliogr. Institut zu Hildburghausen erschienene Übersetzung des Sophokles von Heinrich Viehoff.

[2]) Diese Bemerkung natürlich nicht vom Standpunkt der historischen Betrachtung der Entwickelung der griechischen Tragödie, sondern für Leser, welche an das moderne Schauspiel gewöhnt sind, denen man eine Empfindung von den eigentümlichen Vorzügen des antiken Theaters verschaffen möchte.

[3]) Die Wiedergabe im Anschlufs an Viehoff, der aber die Wiederholung des schwerwiegenden Wortes *τὸ φρονεῖν* leider nicht nachgeahmt hat.

[4]) In Kapitel 13 seiner Poetik will Aristoteles zeigen, wodurch die eigentliche Aufgabe der Tragödie erfüllt werde (*πόθεν ἔσται τὸ τῆς τραγῳδίας ἔργον*), und untersucht dann, wie derjenige beschaffen sein müsse, der den der Tragödie eigentümlichen Schicksalswechsel erleide. Nachdem er mehrere Fälle, z. B. das Leiden der Tugendhaften (*ἐπιεικεῖς*), als unpassend verworfen, fährt er fort: So bleibt der Mann übrig, dessen Charakter in der Mitte liegt, d. h. einer, welcher weder durch Tugend und Gerechtigkeit hervorragt, noch wegen Schlechtigkeit und Lasterhaftigkeit in das Unglück gerät, sondern wegen einer bedeutenden Verschuldung (*δι' ἁμαρτίαν τινά*, nachher *δι' ἁμαρτίαν μεγάλην*), und zwar ein Mann von grofsem Ansehen und Glück, wie Ödipus und Thyest und überhaupt die erlauchten Männer aus solchen Geschlechtern.

Wichtig für unsere folgenden Bemerkungen ist es, dafs Kreon nicht etwa ein lasterhafter Mensch ist, der seine Freude am Bösen hat, sondern, wie seine erste Rede darthut, ein verständiger, von schönen Idealen begeisterter, auf das Staatswohl eifrig bedachter Mann, der auch dem Polyneikes gegenüber nicht schlechterdings nur frevelt, sofern ja der Krieg gegen die eigene Vaterstadt, den jener unternommen hat, immer etwas Tadelnswertes bleibt, gegen das anzukämpfen gewifs geziemend und eines Königs würdig ist. Aber indem er das Unrecht zurechtweisen will, wendet er eine Strafe an, die keinem Menschen zusteht, weil so eine unantastbare Pflicht, die der Bestattung der Toten, verletzt wird, und so wird der König in guter Absicht — schuldig.

[5]) Auf Schillers Wallenstein oder Tell verweise man nicht. Oder müfste man hier, unbeschadet der grofsen Schönheiten der genialen Werke, die volle Einheit nicht leugnen? Dafs aber Elisabeth in Maria Stuart nicht als zweite tragische Person gelten darf, hat der Dichter klar genug gezeigt: denn unsere Teilnahme hat er ihr völlig entzogen.

[6]) Anderswo spricht er selbst ihr den Edelmut der reinsten Seele zu.

[7]) Selbstverständlich können wir mit Goethe die Stelle, wo A. erklärt, nur für den Bruder habe sie so gehandelt; Gemahl oder Kinder würde sie unbestattet gelassen haben — nur als einen schlimmen Flecken bezeichnen, der — wenn auch frühzeitig — in die herrliche Dichtung eingeschwärzt ist. Die von vielen Kritikern als unecht erkannte Erörterung schlägt der grofsen Rede von den ungeschriebenen Göttersatzungen geradezu ins Gesicht. So kann Sophokles seine Antigone nicht haben sprechen lassen. — Dafs ein Kollege neuerdings noch anders urteilt, habe ich aus einem Programme des Vorjahres mit Verwunderung ersehen.

[8]) Diese ist ja als christlich-humane Schöpfung längst anerkannt, wie denn der Dichter vor einem Bilde der heiligen Agathe ausrief: Meiner Iphigenie will ich kein Wort in den Mund legen, das diese Heilige nicht sagen könnte.

[9]) Würde uns sonst ihr Leiden nicht niederdrücken, als *μιαρόν* erscheinen? (Vgl. Arist. Poet. p. 1453 b.) Und wird sie nicht eben in ihrer Beschränktheit erst recht ein Ideal, dem Menschen wagen können nachzustreben?